Laibacher Zeitung.

Nr. 149. Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50. Mittwoch, 3. Juli Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2m. 80 kr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr. 1872.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 17. Juni d. J. dem Adjuncten im Haus-, Hof- Staatsarchive, Joseph Thomayr das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und dem Kanzlisten daselbst Wilhelm Klemm das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister des Innern hat auf Grund der erhaltenen Allerhöchsten Ermächtigung und im Einvernehmen mit den betheiligten anderen k. k. Ministerien den Herren Hermann Freih. v. Pillersdorff, F. Grünzweig, Ludwig Ritter v. Gutmannsthal-Benvenuti, Heinrich Escher, Ambrozio di Stefano Ralli, Joseph Gorup, Anton Funk, Jakob Morpurgo und Dr. Joseph Nabl die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma „Triester Bankverein" (Associazione bancaria triestina) mit dem Sitze in Triest ertheilt und deren Statuten genehmigt.

Nichtamtlicher Theil.

VI. Verzeichnis

der für den Fond der Weltausstellungs-Commission für Krain gezeichneten Beiträge:

	fl.	kr.
Von Herrn J. Wertheimer, Eigenthümer der Osterberger Oelfabrik	50	—
von Herren Gebrüdern Kosler in Laibach .	100	—
von Herrn Ottomar Bamberg	20	—
von mehreren Herren in Radmannsdorf durch den dortigen Herrn Bezirkshauptmann . .	23	—
von Herrn Victor Langer von Podgoro in Poganitz	20	—
von Herrn Martin Hočevar in Gurkfeld . .	200	—
Hiezu laut der früheren Verzeichnisse . . .	1933	30
Summe .	2346	30

Was mit dem Ausdrucke des Dankes zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird.

Vom Executiv-Comité der Weltausstellungs-Commission für Krain.

Laibach, am 2. Juli 1872.

Der Vice-Präsident:
V. C. Supan m. p.

Der ständige Referent:
Lothar Fürst Metternich m. p.

Zur Kaiserreise.

Das „Neue Fremdenblatt" constatirt an leitender Stelle, daß die Nachricht von der bevorstehenden Reise Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. nach Berlin zu Petersburg wie zu Paris ihres Eindruckes nicht verfehlen würde. Das genannte Blatt ergeht sich des längeren über die möglichen Folgen dieser Eindrücke und über die Beziehungen der europäischen Großmächte zu einander. Wir finden diese Erörterungen so beachtenswürdig, daß wir sie vollinhaltlich hier folgen lassen: „Wie es scheint, ist man an der Newa von dieser neuen Bekräftigung der zwischen Oesterreich und Deutschland bestehenden Entente cordiale unangenehmer berührt, als an der Seine. Es ist das ein immerhin beachtenswerthes Symptom, welches vermuthen läßt, daß die russischen Pläne, die durch eine österreichisch-deutsche Allianz gekreuzt werden, der eventuellen Ausführung weit näher gerückt waren, als die französischen. Ein vergleichender Blick auf die politischen Wünsche und Träume der Franzosen und Russen macht dies in der That sehr wahrscheinlich. Bei den Revanchegelüsten, welche thatsächlich die Majorität des französischen Volkes beherrschen, sähe man zwar jenseits der Vogesen das deutsche Reich am liebsten gänzlich isolirt; aber abgesehen davon, daß an eine unmittelbar bevorstehende Verwirklichung der Rachegedanken nicht gedacht wird, hat man in Frankreich nach den Erfahrungen des Jahres 1870 die Hoffnung, hiezu Oesterreichs Mitwirkung zu gewinnen, definitiv aufgegeben. Ganz anders ist es in Rußland. Die Realisirung der Pläne, welche die großrussische Partei in Betreff des Orients hegt, ist thatsächlich gebunden an die Mitwirkung Preußens gegen Oesterreich. Der geringste Lohn, welchen man zu Petersburg von Preußen wegen der 1870 bewiesenen Neutralität beansprucht, besteht, das ist öffentliches Geheimnis, in der Neutralität Deutschlands gegenüber dem, was Rußland an der unteren Donau und am Bosporus auszuführen gedenkt. Sobald sich die preußisch-deutsche Regierung davon überzeugt hat, daß es auch in ihrem Interesse liegt, wenn der Status quo an der unteren Donau aufrecht erhalten bleibt, ist solch eine Neutralität unmöglich. Die Entente cordiale zwischen den Cabineten von Berlin und Wien und die von den preußischen Officiösen wiederholt ausgesprochene Behauptung der Identität der österreichischen und deutschen Interessen läßt annehmen, daß Fürst Bismarck nur zu gut weiß, welche gefährliche Folgen ein Sieg der russischen Orientspolitik für Deutschland haben würde.

„Der deutsche Reichskanzler ist viel zu sehr moderner Staatsmann, als daß er sich Rußland gegenüber von den Gefühlen der Erkenntlichkeit leiten lassen sollte. Die ruhig und kalt abgewogenen Interessen Deutschlands werden den Ausschlag bei seinen Entschließungen geben. Es scheint, daß man sich in gewissen Petersburger Kreisen mit der Hoffnung getragen, die Interessenpolitik Bismarck's würde an den Vorurtheilen der Wiener Hofkreise scheitern. Die Reise des Kaisers von Oesterreich nach Berlin läßt diese Hoffnung zu schanden werden. Das ist die politische Bedeutung des kaiserlichen Besuchs Rußland gegenüber. Es ist dabei thöricht, von einer „Spitze" zu sprechen, welche gegen Petersburg gekehrt sei. Von einer solchen „Spitze" könnte nur dann die Rede sein, wenn der österreichisch-deutschen Allianz eine aggressive Idee zugrunde läge. Das österreichisch-deutsche Bündnis aber ist, wie wir wiederholt zu entwickeln Gelegenheit hatten, ausschließlich eine Friedensallianz. Wer über die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Berlin und Wien unzufrieden ist, wer darin gar einen gegen seine Politik geführten Streich erblickt, der muß gegen eines der beiden Reiche böses planen, muß mit Aggressivgedanken umgehen, deren Verwirklichung er jetzt erschwert oder gar vereitelt sieht.

„Oesterreich hat weder von Rußland selbst etwas zu verlangen, noch wünscht es seine Grenzen auf Kosten anderer gegen das russische Reich auszudehnen. Was wir aber von unserem Nachbar im Nordosten fordern, ist, daß er sich weder direct, noch indirect in unsere inneren Streitigkeiten mische. Was wir im Interesse unserer Selbsterhaltung niemals dulden können, ist, daß Rußland die kleinen, an unserer Grenze gelegenen Staaten in Abhängigkeit von sich bringe, dort für alle unzufriedenen österreichischen Nationalitäten und Nationalitätlein einen Sammelpunkt und Tummelplatz etablire. Eine mächtige Partei in Rußland befürwortet diese Politik. General Fadejew, als er sagte, daß der Weg nach Constantinopel über Siebenbürgen ginge, sprach nur aus, was tausend andere denken. Ignatieff, schon seit Monaten der thatsächliche Leiter der auswärtigen Angelegenheiten Rußland's, ist ein entschiedener Gegner Oesterreich's. Daß ihn und seine Gesinnungsgenossen die österreichisch-deutsche Allianz verdrießt, liegt auf der Hand. Daß aber ihre kriegerischen Absichten durch diese Allianz der Verwirklichung näher gerückt werden, möchten wir nicht glauben. Sollte auch die Reise unseres Kaisers nach Berlin die Veranlassung sein, daß die Feinde Oesterreichs und Deutschlands in Petersburg die Oberhand gewinnen, so wird man sich doch dreimal besinnen, ehe man es wagt, den beiden verbündeten mächtigen Reichen den Fehdehandschuh hinzuwerfen. So unzufrieden man augenblicklich auch von der Newa nach Wien und Berlin blickt, wird man sich doch schließlich beruhigen müssen. Es heißt die Dinge geradezu auf den Kopf stellen, wenn man behauptet, Rußland werde den Moment, wo die österreichisch-deutsche Freundschaft einen so eclatanten Ausdruck findet, zu Feindschaftsäußerungen gegen unseren Staat besonders geeignet halten.

„Es ist ebenso unwahrscheinlich, wie wenn gesagt wird, Graf Andrassy habe Kaiser Franz Joseph zur Reise nach Berlin überredet, um den Ungarn Rache für

Feuilleton.

Geächtet.

Eine australische Buschgeschichte von Th. Müller.

Es war an einem klaren, milden Herbstabend im Jahre 1850, als ein junger Mann durch die letzten verkrüppelten Gesträuche eines Scrubs sich drängte und mit sichtlich zufriedenem Blicke die vor ihm liegende Landschaft betrachtete. Gewiß hatte derselbe vorher schon reizendere Scenerien gesehen, doch schien ihn diese ganz zufrieden zu stellen.

Sein Blick weilte auf einem von Steinen erbauten kleinen Landhause mit einer von Grün umwundenen Veranda, von welcher aus, nach ihm zu, ein nicht unansehnlicher Garten sich hinzog. Einige hundert Schritte davon waren einige gewöhnliche Buschhütten aus rohen Stämmen erbaut, und weiter hinaus eine ansehnliche Woolshed.

Das ganze war eine Hauptstation, deren Eigenthümer, da er Familie besaß und fast immer mit derselben sich hier aufhielt, etwas mehr Comfort in den Busch eingeführt hatte, als man sonst zu finden erwartete.

Der junge Mann, im Alter von einigen zwanzig Jahren, schien den gebildeten Ständen anzugehören, wenigstens sprach der Ausdruck seines Gesichts, wie seine Haltung dafür, obgleich seine Kleidung die eines gewöhnlichen Buschreisenden war. Die Zeiten des „Buschhemds" sind vorüber. Er war von hoher Gestalt und trug den Kopf ein wenig nach vorn gebeugt, was aber keineswegs von dem schweren Bündel kam, welches er auf dem Rücken trug.

Als er seine Rundschau geendet hatte, setzte er sich am Rande des Scrubs nieder und schien noch zu warten, bis die Sonne vollends gesunken war.

„Richtig zu Sonnenuntergang angekommen," begann er sein Selbstgespräch. „Der Schäfer hatte Recht."

Dann öffnete er sein Bündel, nahm aus seiner Brieftasche einen Brief und las die Aufschrift:

Mr. Matthison!
Head Station, Scruby Creek.

Damit zufrieden, steckte er den Brief vorn in sein Buschhemd. Sodann fuhr er lächelnd durch das gutgeglättete Haar und brachte es in Unordnung, und nachdem er sich noch die Pfeife ausgeklopft, erhob er sich. Wer ihn unter dem Gebüsche sich niedersetzen sah, hätte jetzt, da er sich erhob, ihn kaum wieder erkannt, so vollkommen war die Veränderung mit ihm.

Das Bündel auf dem Rücken, den Strohhut tief über die Stirn, mit schwerem Tritt schritt er auf die Hauptstation zu und erreichte dieselbe, als eben die Sonne hinter dem fernen Busche verschwand.

Er näherte sich der Hinterseite des Hauses und begegnete einem Arbeiter, welcher eben aus der Thür trat.

„Mr. Mathison zu Hause?" fragte er.

„Geht in die Küche," war die Antwort, indem der Mann nach der Thür zeigte, aus welcher er eben getreten war.

„Dank Euch," erwiderte der Fremde und ging in die Küche.

„Mr. Matthison zu Hause?" fragte er wieder eine in mittleren Jahren stehende Frau, welche geschäftig in der Küche umhereilte.

Sie blickte den Fragenden erstaunt an, und als ob sie keine Minute zu verlieren hätte, entgegnete sie kurz:

„Geht nach der Woolshed."

„Dank Euch," erscholl es abermals von des Fremden Lippen, indem er dem Hause den Rücken wandte und nach der etwa hundert Schritte entfernten Woolshed ging.

„Mr. Matthison hier?" fragte er einen Mann, welcher vor derselben beschäftigt war, mehrere Säcke zu sortiren.

„Geht nach dem Overseer," sagte derselbe, den Fremden vom Kopfe bis zu den Füßen musternd.

„Geht zum Teufel!" brummte endlich der Fremde, ärgerlich werdend, und ging nach der bezeichneten Hütte, die durch ihr Aeußeres vor den anderen Hütten sich auszeichnete.

„Jetzt wird man mich wieder ins Haus zurückschicken und von dort aus werde ich meine Runde noch einmal beginnen müssen," sprach er zu sich selbst. „Sollte mich auch nicht wundern," fuhr er fort, „wenn Mr. Matthison während dieser Zeit sich auf ein Pferd ge-

Vilagos zu verschaffen. Kleinlicher läßt sich die Politik des Leiters unserer auswärtigen Angelegenheiten kaum auffassen. Genugthuung für Vilagos ist den Ungarn lange geworden, und zwar in einer Weise, wie sie ihnen eine den Russen beigebrachte Demüthigung nimmer hätte bieten können. Oesterreich treibt keine Gefühls-, sondern Interessenpolitik, darum sind alle Rachegedanken ausgeschlossen von seinem Programm, die Rache für Königgrätz so gut, wie die für Vilagos. Rache für Königgrätz zu versuchen, wäre eine Tollheit, heute Rache für Vilagos zu fordern, müßte geradezu als Blödsinn bezeichnet werden. Graf Andrassy, weit entfernt sich durch derartige Gefühle leiten zu lassen, beabsichtigte, als er dem Kaiser zur Reise nach Berlin rieth, gewiß nicht, an Rußland eine „Herausforderung" ergehen zu lassen. Er würde doch sonst schwerlich gleichzeitig die Reise des Erzherzogs Wilhelm nach Petersburg empfohlen haben, welche Reise auch der beste Beweis sein dürfte, daß die Kriegspartei in Petersburg trotz Ignatieff noch keineswegs unbedingt herrscht.

„Nur böswilliger Haß oder urtheilslose Sensationshascherei wird den Besuch, welchen der Herrscher Oesterreichs in der Hauptstadt des deutschen Reiches abzustatten im Begriff steht, als eine Provocation Rußlands bezeichnen. Noch gilt, was Graf Andrassy beim Antritt seines Amtes von der österreichischen Politik sagte, daß sie eine Politik des Friedens sei, „une politique de paix nette, franche et ferme." Oesterreich erstrebt so wenig eine territoriale Vergrößerung, daß jeder Länderzuwachs ihm nur eine Quelle von Verlegenheiten sein würde. Wenn man aber in Oesterreich weiß, daß jeder Krieg, selbst der glücklichste, unserem Staate nicht die Vortheile gewähren kann, die ihm aus der Dauer des Friedens erwachsen, so folgt daraus, daß für den Leiter unserer auswärtigen Angelegenheiten die Erhaltung des Friedens die erste Aufgabe sei, er von allen aggressiven Schritten gegen irgend einen Staat absehen muß. Wir wiederholen, nach unserer Ansicht hat Graf Andrassy nichts gethan, was zu dem Vorwurfe berechtigte, daß er seinem Programm untreu geworden. Den aggressiven Gedanken anderer die Spitze abbrechen, heißt den Krieg verhindern, nicht ihn provociren."

Unpatriotisch — unloyal.

Die Organe der verfassungsfeindlichen Presse scheinen es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, die eifrigen Bemühungen der Regierung, die verderblichen Folgen der jüngsten Elementarunglücksfälle in Böhmen möglichst zu beseitigen und den eingetretenen Nothstand thunlichst zu lindern, unabläßig zu verdächtigen.

Gegen dieses unpatriotische, unloyale Treiben ergreift das „Neue Fremdenblatt" das Wort. Das genannte Blatt äußert sich, wie folgt:

„Die verfassungstreue Presse, mit ihr die verfassungstreue Bevölkerung haben jede mögliche Resignation geübt, und so oft sie von dem Unglücke selbst und von der großmüthig gewährten Staatshilfe sprachen, nur die menschliche, nur die sociale Seite des Falles berührt. Mit der größten und anerkennenswerthesten Zurückhaltung haben sie es vermieden, eine Elementarkatastrophe und die ihr folgenden Züge reiner Nächstenliebe als politisches Capital auszunützen, und das mindeste, was sie von ihren Gegnern erwarten konnten, war wohl, daß diese, denen die Resignation in diesem Falle sehr leicht sein konnte, gleichfalls die Politik aus dem Spiele lassen und zwei Gebiete nicht mit einander vermengen werden, die absolut nichts mit einander gemein haben. Aber die Verfassungsgegner haben dies Gebot, das ihnen Klugheit, wie Anstand gleicher Weise auferlegte, nicht beachtet, sie haben von dem Schweigen, von der Zurückhaltung der verfassungstreuen Presse profitirt, und der gräßliche Wolkenbruch in Böhmen, die rasche Hilfe des Staates waren ihnen, so unglaublich dies auch klingen mag, nichts als neue Mittel zur Verhetzung. Da entfällt wohl jede Rücksicht, noch fernerhin durch unzeitige Reserve dem Gegner das Terrain zu präpariren, und man darf es nun wohl aussprechen, daß der Staat und die Privatwohlthätigkeit der Deutschen — denn von der Theilnahme der slavischen Brüder ist nicht viel zu erzählen — in diesem Falle mehr gethan, als man ihnen zumuthen durfte, mehr als in jedem anderen Staate in gleichem Falle geschehen wäre. Der Statthalter von Böhmen hat mit einem Eifer, der von jedem Menschenfreunde dankbar gewürdigt wird, die verwüsteten Gegenden aufgesucht und mit energischem Griffe alle die Verfügungen getroffen, die dem außerordentlichen Falle gegenüber am Platze sind. Die Bevölkerung der betroffenen Gegend selbst gibt lautes Zeugnis ab für die große Bereitwilligkeit, mit der Freih. v. Koller jedem Unglücke abgeholfen, für die kluge Einsicht, mit der er allerorten die geeignetsten Maßregeln ergriffen. Staatsingenieure durchziehen die ganze Gegend und richten den Verunglückten die zerstörten Wohnungen wieder auf. Statt der ärmlichen Lehmhütten, die bisher das Beraun-Thal füllten, erheben sich nun massive und solide Häuser. Ueberall wird der Segen mit vollen Händen ausgestreut. Baron Koller verfügt über nahezu zwei Millionen, die er dem Unglücke als pures Geschenk zu übermitteln hat. Der erwerbsfähige, kräftige Mann, dem das Element die Lust zur Arbeit nicht geraubt, verschmäht es, Unterstützungen anzunehmen, er braucht keine Gnade, ihm ist mit einem Darlehen genug gethan, besonders unter den überaus milden Bedingungen, unter denen der Staat ihm dasselbe gewährt und nach welchen die Rückzahlung erst in dritthalb Jahren zu beginnen und dann in zehn Jahresraten und ohne alle Zinsenvergütung zu geschehen hat. Ein Darlehen in solcher Form ist so gut wie ein Geschenk, nur daß es nicht die drückende Form des Geschenkes hat. Die Bevölkerung zeigt sich denn auch von dieser Art der Staatshilfe ganz zufriedengestellt. So viel läßt sich schon jetzt nach der kurzen Erfahrung etlicher Wochen sagen, daß der Reichsrath mit außerordentlicher Liberalität in diesem Falle mehr als seine Pflicht gethan."

Die Heerschau in Krasnoje-Selo.

Se. kais. Hoheit Erzherzog Wilhelm, Generalinspector der österr. Artillerie, werden nach übereinstimmenden Nachrichten österreichischer und ungarischer Blätter den Truppenmanövern in Krasnoje-Selo in Rußland beiwohnen und dem kaiserlich russischen Hof einen Besuch abstatten.

Der „Pest. Lloyd" meldet hierüber folgendes: „Die Reise darf, wenn sie auch noch so sehr jedes politischen Charakters entkleidet wird, füglich als ein Symptom der zwischen den Höfen von Wien und Petersburg obwaltenden freundlichen Beziehungen geltend gemacht werden. Und dies um so mehr, als sie nicht vereinzelt und nicht unerwidert bleiben dürfte. Indem wir dies constatiren, empfinden wir eine leicht erklärliche Genugthuung darüber, daß jene Organe, die sich neuestens darin gefallen, die beunruhigendsten Gerüchte über die österreichisch-ungarischen Beziehungen zu Rußland auszustreuen, so rasch und so handgreiflich desavouirt werden. Fügen wir hinzu, daß auch die von einem sonst nicht zur föderalistischen Opposition haltenden Wiener Blatte colportirte Allarmnachricht, als habe die Kunde von dem bevorstehenden Besuche Sr. Majestät des Kaisers in Berlin die Empfindlichkeit der russischen Regierungskreise provocirt, in crassem Widerspruche zur Wahrheit steht. Denn thatsächlich ist das gegentheilige der Fall, und hat das Cabinet von St. Petersburg die bezügliche Eröffnung als eine erfreuliche begrüßt. Es heißt denn doch gar zu sehr auf die Leichtgläubigkeit des Publicums sündigen, wenn man demselben zumuthet, Angaben Glauben zu schenken, deren Charakter das gerade Widerspiel zu dem notorisch guten Verhältnis bildet, wie es zwischen der gemeinsamen Regierung und deren nordischen Nachbarmächten glücklicher Weise obwaltet und durch diese Sorte von Hetzereien sicher nicht getrübt werden wird."

Berichten aus Deutschland zufolge wird auch Deutschland bei dem militärischen Schauspiele in Krasnoje-Selo durch eine Deputation preußischer Officiere vertreten sein. Die „Vossische Zeitung" nimmt Anlaß, betreffs der deutsch-russischen und österreich-russischen Beziehungen folgende Parallele zu ziehen: „Rußland brauchte sich seine Hinneigung zur deutschen Regierung nicht erst diplomatisch zu construiren, sie ist mit der territorialen und politischen Vergrößerung Preußens gewachsen; Deutschland hat diese Liebe, wie die Marine und andere Dinge von Preußen einfach zur Mitgift bekommen. Oesterreich steht auch zum preußischen Regentenhause in den besten Beziehungen, aber doch gilt deren rosenfarbige Steigerung mehr der Schöpfung des neudeutschen Kaiserthums, als daß sie aus alter Liebe zu Preußen hervorgegangen wäre. Im Gegensatz zu Rußland läßt sich sagen, dieses folge nur einem Zuge des Herzens. Oesterreich aber muß dem Verstande einen Theil des Gefühles opfern und sich in die Verhältnisse schicken, nachdem es Deutschland aufgegeben. Diese Einsicht ist in der jetzigen Gestalt ein Werk des Grafen Andrassy, der ohne Voreingenommenheit gegen die norddeutsche Macht ist, der Oesterreich nicht wie sein Vorgänger aus der Dresdener und Frankfurter, sondern aus der ungarischen Perspective auf dem Hintergrunde der russisch-türkischen Verhältnisse ansieht. Rußlands Beziehungen zu Deutschland können in der Flüchtigkeit diplomatischen Verkehrs schon althistorische genannt werden, die Oesterreichs sind politische, das heißt, sie sollen nach dessen Ausschluß aus Deutschland noch erst Bestand gewinnen."

Militär-Vorlagen

der wichtigsten Art sollen nach Meldung unterrichteter Blätter demnächst der österreichisch-ungarischen Delegation und den beiderseitigen Vertretungskörpern zur Beschlußfassung unterbreitet werden.

Die „Presse" schreibt über diese in Aussicht stehenden Fragen nachstehend:

„Es dürften binnen kurzem militär-ökonomische Angelegenheiten von Belang, kriegsministerielle Vorlagen über Pensions- und Militärjustiz-Gesetze, über Eisenbahnen, Unterkünfte u. dgl. parlamentarisch zu discutiren und zu erledigen sein.

Weit entfernt, die Aufregung theilen zu wollen, die sich bei uns immer gewisser officieller Gemüther bemächtigt, so oft bei den öffentlichen Verhandlungen solcher Dinge nicht jener kurze glatte Verlauf zutage tritt, der seitens der Regierung stets gewünscht wird, können wir doch nicht umhin, die Fragen, um die es sich demnächst hier handeln soll, ernster ins Auge zu fassen.

Wohl mag es jedem aufrichtigen Menschenfreund, jedem wahren Patrioten schwer ankommen, militärische Institutionen, die doch unmöglich auf die Länge der Zeit haltbar sind, die nicht nur in Oesterreich, sondern in der ganzen civilisirten Welt alles bessere Fortschreiten,

---

worfen und nach einer anderen Station 50 Meilen von hier geritten wäre, dann würde man mich wohl dahin schicken."

Eben als er diese Worte geendet, traten aus der bezeichneten Hütte zwei Männer. Auf den ersten Blick unterschied der Fremde den Eigenthümer der Station Overseer, und beide hielten in ihrem geführten Gespräch inne, als er sich näherte.

„Mr. Matthison?" fragte der Fremde, sich an den Mann wendend, den er für den Eigenthümer hielt.

„Der bin ich!" erwiderte derselbe, und nahm hierauf den von dem Wanderer überreichten Brief in Empfang, erbrach ihn mit bedächtiger Hand und las.

Als Mr. Matthison damit geendet, warf er einen forschenden, sicheren Blick auf den Fremden. Dieser Blick geschah keineswegs aus Neugierde oder aus Gewohnheit, sondern es war ein Blick, der besonnen und nüchtern die Person prüfte.

Der junge Mann, der einer solchen Prüfung ausgesetzt war, schrak nicht vor dieser zusammen; wohl aber hätte er bald seine angenommene Rolle vergessen und mit einem correspondirenden Blicke geantwortet.

Doch er ward schnell an sein Verhältnis erinnert durch Mr. Matthison, welcher ihm bedeutete, nach dem Hause zu gehen und ihn dort zu erwarten.

Mit einer linkischen Kopfbewegung entfernte sich der arbeitsuchende Fremdling.

„Das ist kein Mann, wie so viele der anderen Stationers, bei denen das Hirn im Wollsack steckt," sprach er für sich. „Das ist ein intelligenter Mann, dessen Auge niemand in Zweifel läßt, was er von ihm zu erwarten hat. Für was für einen Tölpel muß er mich wohl halten!"

Der Fremde hatte nicht lange zu warten, so erschien Mr. Matthison und hieß ihn ins Haus treten.

„Mein Solicitor in der Stadt hat Euch mir empfohlen," begann er, „und es fragt sich nur, ob Ihr dem vorstehen könnt, was von Euch verlangt wird. Versteht Ihr einiges von der Gärtnerei?"

„Ja!" erwiderte der Fremde.

„Könnt Ihr splitten?"

„Ja!"

„Fangen?"

Der Stationer lächelte, aber des Fremdem Gesicht blieb ungerührt. Sichtbar aus Scherz sagte er weiter:

„Könnt Ihr Kühe melken?"

„Ja!"

„Reiten?"

„Ja!"

„Ochsentreiben?"

„Das ist mein Handwerk!" erwiderte diesmal der Fremde mit einer Art Stolz.

Mr. Matthison blickte bei dieser Antwort, wie es schien, überrascht auf, und diesmal fehlte wenig, so hätte der Fremde laut aufgelacht, wenn nicht wiederum eine Unterbrechung eingetreten wäre.

Es öffnete sich eine Thüre, und auf Mr. Matthison zu eilte ein Mädchen, legte ihren Arm um den seinigen, nannte ihn bei dem süßen Namen Vater und forderte ihn auf, zum Abendessen zu kommen.

Als der Fremde das Mädchen erblickte, durchzuckte es ihn wie ein elektrischer Schlag, und mit der in früherer Zeit gewohnten Artigkeit wollte er eben eine Verbeugung machen, als er sich erinnerte, daß er hier war, um als Holzhacker oder Ochsentreiber Arbeit zu erhalten. O, wie verwünschte er jetzt seine Stellung! Wie viel hätte er darum gegeben, als reisender Gentleman ihr vorgestellt zu werden!

Miß Marianne Matthison war schön, sehr schön. Sie war unter den herrlichen Blumen des Busches die schönste; und sie mußte die Blumen wohl lieben und als ihre Schwestern ansehen, denn davon zeigte die Sorgfalt ihres kleinen, ihr eigenthümlich gehörenden Gärtchens. Ihre Erscheinung war das lieblichste, was man sich denken konnte. Kaum 15 Jahre alt, immer froh, immer heiter, ohne allen Zwang. — ein Wort, was sie nicht kannte — scherzte und lachte sie. Eine Frische der Natur umgab sie, die selbst der Ungebildetste wohlthuend fühlte. Es war, als wenn Sonnenschein und Friede jedem ihrer Schritte folgten, denn in ihrer Gegenwart verstummten die abscheulichen Flüche, die den rohen Zungen der Stationer so geläufig sind. Diesem Mädchen stand der Fremde mit seiner angenommenen nichtssagenden Miene gegenüber und mußte den fragenden Blick aushalten, der aus des Mädchens schönen braunen Augen ihn traf. O, Marianne, Dein Blick war eine harte Prüfung für ihn, der Deiner tiefsten Theilnahme

alles Wohlsein vernichten müssen, monströse Kriegs-Organisationen mit begeistertem Eifer zu pflegen und zu stützen; aber in der Epoche, in der wir leben, ist es eben vergebens, nach Auskunftsmitteln rein philantropischer Art zu haschen, oder gar, gleich dem Vogel Strauß, den Kopf in den Sand stecken zu wollen, um durchaus die Gefahren nicht sehen zu müssen, die für jeden heutigen Staat aus einer lockeren und lückenhaften Gestaltung seiner Wehrkräfte entspringen.

Ein Reich, das die rechtzeitige Vorsorge für seine Sicherheit außer Acht läßt, wird es gar bald erleben, daß die Geschichte mit gewaltigen Schlägen ihm eine Ordnung der Dinge dictirt, in welcher für seine staatlich selbständige Existenz kein Platz mehr zu finden sein wird.

Unsere Wehrverfassung, wie wir sie nothgedrungen durch die Misgunst der Verhältnisse annehmen mußten, ist auf den soliden Bestand der beiden trans- und cisleithanischen Landwehrkörper basirt. Fehlt es hier im mindesten an der nöthigen Consistenz, so steht im Kriegsfalle der gute Erfolg abermals sehr im Zweifel.

Was demnach in der Frage des jüngsten Unterofficiers-Gesetzes den endgiltigen Ausschlag gab, das hoffen wir auch in dieser wichtigen Angelegenheit zur Geltung gebracht zu finden.

Aber nicht nur die Vorlagen, die Oberst Horst als Landesvertheidigungs-Minister dem Abgeordnetenhause bereits gemacht hat, sondern auch die Forderungen, die unser Reichskriegsministerium demnächst an die Delegationen zu stellen genöthigt sein wird, empfehlen sich insoferne einer günstigen öffentlichen Aufnahme, als wir es hier mit durchaus unabweislichen Bedürfnissen zu thun haben.

Daß die diesbezüglichen, vom rein militärischen Standpunkte aus zwar gründlich und lange durchdachten Arbeiten nichtsdestoweniger der eingehendsten parlamentarischen Prüfung bedürfen werden, liegt auf der Hand; darüber dürfen wir uns aber keinen Täuschungen mehr hingeben, daß wir etwa durch abermaligen Personalwechsel irgend welchen Vortheil erringen könnten. Oesterreich ist nicht reich an wahrhaft staatsmännischen Talenten, und tüchtige Militär-Organisatoren sind nicht nur bei uns, sondern in aller Welt mit der Laterne zu suchen.

Es wäre ein großes Unglück, wenn Männer wie Kuhn und Horst die oberste Leitung unserer Armee-Angelegenheiten aufgeben würden; Alles drängt dazu, das große, schwierige Werk der Armee-Reorganisation im einheitlichen Sinne und ja nicht als Flickwerk zum definitiven Abschluß zu bringen, — kurz, im Heerwesen des Reiches die so dringend nöthigen stabilen Zustände zuversichtlich zu begründen."

Politische Uebersicht.

Laibach, 2. Juli.

Die „Presse" meldet: „Im Laufe dieser Woche sollen unter dem Vorsitze des Kaisers die Ministerconferenzen behufs Feststellung des gemeinsamen Staats-Voranschlages stattfinden. An denselben werden außer den gemeinsamen Ministern die beiderseitigen Minister-Präsidenten Fürst Auersperg und Graf Lonyay, ferner die Finanzminister Freiherr v. Pretis und Kerkapolyi theilnehmen." — Die „N. Fr. Presse" berichtet: „Die Nachrichten von dem zum Herbste beabsichtigten Besuche des Kaisers Franz Joseph in Berlin und dem wahrscheinlich während der Weltausstellung erfolgenden Besuche Wilhelm's I. und Victor Emanuel's in Wien versetzen die föderalistischen und ultramontanen Blätter in wahre Raserei."

Die Wahlen in Ungarn lauten für die Deakpartei unausgesetzt günstig. Diese Woche gehört den Wahlen in Siebenbürgen. Von den 75 siebenbürgischen Abgeordneten gehörten im letzten Reichstage nur 6 der Opposition an. Auch die große siebenbürgische Rumänen-Bewegung ist endlich ruhig verlaufen.

Ueber die Wahlen in Ungarn meldet „Naplo": „Die Deakpartei hat in Comitaten, die bisher oppositionell gewählt haben, wie in Pest, Somogy, Bacs und Baranya, glänzende Fortschritte gemacht und wichtige Siege errungen. Ein neuer Geist gibt sich im ganzen Lande kund, niemand getraut sich mehr von dem staatsrechtlichen Kampfe zu sprechen, und die Oppositionellen selbst, die nach riesigen Kämpfen zu einem Mandat gelangten, sind im Innersten überzeugt, daß sie ihre Siege nicht dem staatsrechtlichen Programme, sondern theils ihrem persönlichen Einflusse, theils sehr nebensächlichen Umständen zu verdanken haben. Die Deakpartei hat in dem Kampfe Kraft genug bewiesen, um ohne jede strengere Anwendung des Gesetzes die Agitationen zu paralysiren, und wir hoffen, daß die Deakpartei sich nach diesem Siege durch die Schaffung wahrhaft liberaler und demokratischer Institutionen bekränzen wird."

„Reform" sieht eine neue Epoche für Ungarn angebrochen, welche darin besteht, daß man für die Verfassung nicht mehr fürchten müsse, daß die staatsrechtliche Grundlage nun unangetastet bleibe und die Deakpartei sich ganz und gar den Reformarbeiten werde hingeben können.

Baiern stimmte der Annahme des Jesuitengesetzes im Bundesrathe unter dem Vorbehalte zu, daß die baierischen Reservatrechte über das Heimats-niederlassungs-Verhältnis unberührt bleiben. Sachsen bemerkt unter Hinweis auf die sächsische Verfassung, daß es die Wirksamkeit der Jesuiten nicht aus Erfahrung kenne und den Verbündeten die Frage überlasse, wie weit ein Gesetz gegen die Jesuiten nothwendig wäre. Das Jesuitengesetz wird demnächst publicirt, so daß seine Ausführung bis anfangs 1873 möglich wird. — Das Zustandekommen des europäischen Postcongresses behufs Einführung des Weltportos mit $2^1/_2$ Silbergroschen ist durch die erneuten Bemühungen des General-Postdirectors Stephan gesichert. Die Schwierigkeiten wegen des jetzigen höheren internen Portos in Rußland sind gehoben.

Die Angriffe des Papstes gegen den Fürsten Bismarck beschäftigen die deutsche Presse. Die „National-Zeitung" bemerkt: „Nach den letzten Auslassungen des Papstes ist es eigentlich zur Unmöglichkeit geworden, zugleich ein Anhänger des Papstes und ein guter Deutscher zu sein. Der Papst hat es unumwunden ausgesprochen, daß er auf eine Zertrümmerung Deutschlands rechnet. Wodurch diese herbeigeführt wird, gilt ihm ganz gleich, und er gebietet seinen Anhängern unumwunden, auf die Feinde Deutschlands ihre Hoffnungen zu setzen und demgemäß auch die Feinde Deutschlands zu unterstützen. Eine Lossagung vom Papstthum wäre jetzt eigentlich für die deutschen Katholiken eine patriotische Pflicht."

Bei der Debatte über die Steuer auf Hypothekar-Schuldforderungen erklärt Präsident Thiers, auf das Wort zu verzichten. Der Entwurf wird sodann mit 327 gegen 271 Stimmen angenommen.

Die „Opinione" erklärt entgegen der Meldung deutscher Blätter, wonach die Regierungen von Deutschland, Oesterreich und Italien Verabredungen bezüglich der Wahl des Nachfolgers Pius IX. getroffen hätten, daß diese Verabredungen nicht existiren. Die „Opinone" fügt der betreffenden Mittheilung hinzu: „Uebrigens erfreut sich der Papst der besten Gesundheit; nichtsdestoweniger ist auch er wegen der Wahl seines Nachfolgers besorgt, wie es die Hauptmächte Europas sind."

Die „Independance belge" veröffentlicht eine Depesche aus Haag, welche meldet, daß Derniers vom König mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt wurde; er legte dem König folgende Liste vor: Derniers Chef des Cabinets und Justizminister, Geertsema Minister des Innern, Mirandolle Colonienminister, Weitzel Kriegsminister, Gericke Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Brock Marineminister. Der Finanzminister wurde noch nicht ernannt; man glaubt aber, daß Vanborse oder Professor Groningue für diesen Posten designirt seien.

Das Schiedsgericht in Genf hat die Forderungen Amerikas bezüglich der indirecten Schäden und das Verlangen Englands nach längerer Vertagung des Schiedsgerichtes endgiltig zurückgewiesen. Dieser Beschluß wurde von Amerika und England angenommen.

Tagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser Ferdinand ist am 26. Juni gegen 1 Uhr nachmittags von Ploschkowitz zum Sommeraufenthalte in Reichstadt angekommen.

— (Zur Wiener Weltausstellung.) Als ein erfreuliches Zeichen meldet das „Prager Abendblatt", daß die Zahl der Anmeldungen aus den slavischen Bezirken Böhmens trotz der Opposition der nationalen Blätter gegen die Weltausstellung mit jedem Tage wächst.

— (Zur Bevölkerungsstatistik.) Auf ein Haus kommen durchschnittlich in Niederösterreich 10.$_9$, in Schlesien 8.$_2$, in Böhmen 8.$_1$, in Salzburg 7.$_5$, in Kärnten ebenfalls 7.$_5$, im Küstenlande 7.$_4$, in Steiermark und Mähren je 7.$_1$, in Oberösterreich 6.$_9$, in Tirol und Vorarlberg ebensoviel, in Galizien 6.$_5$, in Krain 6.$_4$, in Dalmatien 6.$_0$, in der Bukowina 5.$_4$ Bewohner.

— (Selbstmord.) Am 23. v. M. nachts sprang der Steueramts-Accessist Paić in Agram in die Drau, er ertrank; seine Leiche konnte bis nun nicht aufgefunden werden.

Locales.

Aus der Gemeinderaths-Sitzung
vom 2. Juli.

Gegenwärtig die Herren: Bürgermeister Deschmann als Vorsitzender, 18 Gemeinderäthe, der Magistrats-Secretär als Schriftführer.

Berathungsgegenstände.

I. Der Schriftführer verliest das letzte Sitzungsprotokoll; dasselbe wird genehmigt.

II. Der Vorsitzende theilt das Dankschreiben bezüglich des Todesfalles Ihrer k. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie mit.

III. Der Vorsitzende beantwortet die Interpellation, betreffend die Pflasterung eines Stadttheiles, dahin, daß das erforderliche bereits eingeleitet wurde.

IV. GR. Pirker gibt seinem Befremden Ausdruck, daß die Patronenfabrication auf dem Castellberge auf Grund des Gemeinderathsbeschlusses bisher noch nicht eingestellt und die Gefahr für die Stadt noch nicht beseitigt wurde.

V. GR. Terpin wünscht eine bessere Beleuchtung von Seite der Gasanstalt in der frequenten Bahnhofstraße mit Rücksicht auf die spät verkehrenden Eisenbahnzüge.

Nun wurde zur Tagesordnung geschritten.

VI. GR. Dr. Keesbacher referirt im Namen der Polizeisection über einen Entwurf, betreffend die Reorganisirung des städtischen Sanitätswesens. Referent hat bei seinem Entwurfe auch das vom krainischen k. k. Landessanitätsrathe entworfene Elaborat im Auge behalten.

Der Entwurf erkennt die Nothwendigkeit einer Reform, beleuchtet die inneren und äußeren Schäden des gegenwärtigen Standes des städtischen Sanitätswesens, erklärt die jetzige Armenpraxis als mangelhaft, beanständet die bisherige Besorgung des städtischen Sanitätswesens durch bureaukratische Kräfte, während hierzu ausschließlich Männer von ärztlichem Wissen berufen wären.

Der Entwurf bemängelt das bisherige Verfahren in Desinfectionsangelegenheiten und bei der Marktaufsicht. Abhilfe sei dringend nothwendig; die Fragen über gutes Trinkwasser, Canalisirung u. s. w. seien nicht von bureaukratischer sondern von ärztlicher Seite zu erörtern und zu entscheiden.

Der Magistrat sei zur Leitung der Sanitätsgeschäfte im Stadtbezirke gesetzlich berufen. Der Referent beleuchtet die Leitung des Sanitätswesens in England, Amerika, Belgien, Holland und Deutschland; er berichtet über die in Nieder-, Oberösterreich, Schlesien und Kärnten getroffenen Verfügungen in Betreff des Sanitätswesens.

Der Entwurf bezüglich der Organisirung des Sanitätsdienstes in Laibach empfiehlt die Constituirung eines städtischen Gesundheitsrathes, bestehend aus Aerzten, Gemeinderepräsentanten, Gemeindeangehörigen, Ingenieuren und Chemikern.

Der städtische Sanitätsrath in Laibach müsse mindestens aus 15 Mitgliedern, darunter 5 Aerzte, bestehen. Der städtische Gesundheitsrath müsse bei allen sanitären Commissionen, in Bausachen, in besonderen Krankheitsfällen, in Sachen der Fleischbeschau u. s. w. gehört werden.

Der Entwurf betont, daß die Leitung des städtischen Sanitätswesens einem gutbesoldeten, graduirten Arzte übergeben werden müsse. Der Entwurf normirt weiter, daß 1. zwei Armenärzte (Doctoren) anzustellen wären; 2. die Reform des Versorgungshauses vor sich gehen; 3. periodische ärztliche Besprechungen stattfinden sollen; 4. die Statistik zu pflegen; 5. die Todtenbeschau graduirten Aerzten zu übergeben sei und die Beschautaxe in die Gemeindekasse einfließe; 6. die Wasenmeister-Ordnung zu regeln; 7. zwei Marktcommissäre, ein magistratischer und ein ärztlich gebildeter zu ernennen; 8. daß eine Controle bei der Fleischbeschau einzuführen und auch das Stechvieh zu beschauen; 9. ein Stadtphysiker mit 1200 fl., zwei Armenärzte à 600 fl., ein Todtenbeschauer mit 600 fl. und zwei Hebammen à 100 fl. Gehalt anzustellen seien. Die Mehrbelastung des städischen Budgets würde kaum 1000 fl. betragen, nachdem die derzeitigen Bezüge ohnehin erhöht werden müßten. Referent befürwortet 10. eine nur dreißigjährige Dienstzeit zur Pensionsberechtigung und stellt schließlich den Antrag zur Prüfung seines Projectes durch eine aus 21 gemischten Mitgliedern bestehende Enquête. — Der Gemeinderath nimmt das Elaborat des GR. Dr. Keesbacher an und votirt ihm für seine Mühewaltung den Dank der Gemeinde.

Hiernach faßt der Gemeinderath folgende Beschlüsse:

VII. Sechs Gemeinden des Bezirkes Oberlaibach wird die Benützung des hiesigen städt. Cimentirungsamtes gegen ein Jahrespauschale von 30 fl. widerruflich bewilligt.

VIII. Die vom Stadtmagistrate angeregte Frage in Betreff der Aufhebung der Rindfleischsatzung wird verneinend erledigt.

IX. Der Rechenschaftsbericht der hiesigen freiwilligen Feuerwehr pro 1871/2 wird zur Nachricht genommen;

---

und Aufmerksamkeit wohl würdiger war, als Du damals glaubtest.

„Ist das der neue Gärtner, Vater?" fragte sie.

„Noch nicht, Marianne," erwiederte dieser, „aber vielleicht wird er es werden."

Und sich wieder an den Fremden wendend, sagte er:

„Wir wollen's versuchen und morgen weiter davon sprechen; Ihr seid gewiß heute müde."

Damit wollte er ihn entlassen, als er noch fragend hinzusetzte:

„Ihr seid ein Deutscher, glaube ich?"

„Ja!"

„Gut, ich habe unter den Deutschen immer achtbare, fleißige Leute gefunden; ich hoffe dasselbe auch von Euch."

„Ganz gewiß!" erwiederte der Fremde, wie es schien, ohne es zu wissen.

„Wie ist Euer Name?" fragte Matthison.

„Mein Name?" fragte seinerseits der Fremde, „nennt mich meinetwegen Jack; das ist immer der Name desjenigen, der alles thut!"

„Jack thut alles!" lachte Matthison. „Sei es so! Also Jack, morgen mehr! Ich werde Euch sogleich jemand senden, der Euch nach der Hütte für diese Nacht bringt. Gute Nacht!"

Hiermit entfernte sich Mr. Matthison, seine liebliche Tochter am Arme.

(Fortsetzung folgt.)

der Feuerwehr ist für ihre aufopfernde Thätigkeit die gemeinderäthliche Anerkennung auszudrücken und wegen Herstellung des Telegraphen das geeignete zu verfügen.

X. Zur Verhütung der Schäden an den Krakauer- und Tirnauer-Stadtwald, beziehungsweise Wiesenantheilen wird eine allgemeine officielle Warnung erlassen werden.

XI. In die Erweiterung des Stadtrayons behufs der Signalisirung der Schadenfeuer kann, die humane Intention des k. k. Militärstations-Commandos immerhin anerkennend, nicht eingegangen werden.

XII. Für die Ertheilung des Unterrichtes an der sonntäglichen Gewerbeschule wird den Realschulprofessoren eine Remuneration von 200 fl. angewiesen und die Frage wegen Honorirung des Directors vorläufig offen gehalten.

XIII. Für den Modellirunterricht werden aus der städt. Kasse 66 fl. 67 kr. passirt.

XIV. Für den Turnunterricht an der 2. städt. Volksschule und an der Sonntagsschule wird das bisherige Lehrerhonorar bewilligt.

XV. Zur ersten Anschaffung von Büchern für die Bezirkslehrerbibliothek werden 50 fl. passirt.

XVI. Die Auslagen für Deckmateriale auf der St. Martinerstraße werden bewilligt.

Hiernach wird die öffentliche Sitzung geschlossen und es beginnt die vertrauliche Sitzung.

— (Dr. Raimund Melzer), k. k. Medicinalrath in Pension, Ritter des Franz-Josef-Ordens u. s. w. starb am 26. Juni um 3 Uhr früh in Laibach. Das zahlreiche Geleite, das ihm besonders aus den Kreisen der Wissenschaft bei seinem Leichenbegängnisse gegeben wurde, constatirte daß es ein Mann der Wissenschaft, ein geistig hervorragender Mann war, den man zu Grabe trug. Ein reichbewegtes Leben fand da seinen Abschluß, das Leben eines strebsamen, wissenschaftlich thätigen Arztes. Dr. Raimund Melzer war der Sohn des im vorigen Jahre im hohen Alter verstorbenen Prof. Melzer, wurde zu Laibach im Jahre 1808 geboren. Im Jahre 1832 promovirte er in Wien zum Doctor der Medicin und Chirurgie und Magister der Geburtshilfe; er wurde noch im selben Jahre Armeninstituts-Arzt in seiner Vaterstadt Laibach. Im Jahre 1834 wurde ihm die Supplirung der Lehrkanzel der theoretischen Medicin, im Jahre 1838 jene der Lehrkanzel der Geburtshilfe, im Jahre 1846 der Anatomie am Lyceum zu Laibach übertragen. Im Jahre 1836 erhielt er die Strafhausarztenstelle in Laibach. Im Jahre 1840 wurde Melzer Director der Staats- und Localwohlthätigkeitsanstalten in Laibach, welche Stelle er durch 10 Jahre versah. 1840 übernahm er gleichzeitig die Stelle eines Arztes im Criminalinquisitenhause hier; 1851 wurde er zum Director des k. k. Krankenhauses auf der Wieden ernannt, welchen Posten er bis zu seiner im Jahre 1871 erfolgten Pensionirung, also 20 Jahre mit Umsicht und vollster Hingebung versah. Dr. R. Melzer wurde im Jahre 1855 insbesonders in Anerkennung seiner Verdienste anläßlich der Cholera-Epidemie zum k. k. Medicinalrath ernannt und erhielt 1866 in Anerkennung der während der Kriegsereignisse des genannten Jahres geleisteten Dienste das Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens. Dr. Melzer war auf dem Felde der ärztlichen Administration eine hervorragende Größe; er war aber auch in literarischer Hinsicht thätig, wobei ihn seine seltenen Sprachkenntnisse unterstützten. So erschien von ihm im Jahre 1835 in Venedig eine Abhandlung über geburtshilfliche Instrumente in italienischer Sprache; er übersetzte englische Abhandlungen über die anhaltenden Fieber (Davidson), über den Gebrauch des Mikroskops (Dr. Paget und Carpenter), über die Fortschritte der menschlichen Anatomie (Dr. Paget) ins Deutsche. Doch das bedeutendste Werk Melzer's ist seine Geschichte der Findlinge in Oesterreich, mit besonderer Rücksicht der Verhältnisse in Illyrien (Leipzig 1846), welche auf Melzer's ärztliches Administrativtalent zuerst aufmerksam machte. Im Jahre 1849 veröffentlichte Melzer in den Jenaischen Annalen für Physiologie und Medicin einen interessanten Aufsatz: „Gedanken für eine künftige Medicin." Im Jahre 1850 erschienen bei Enke in Erlangen Melzer's Studien über die asiatische Brechruhr. Diese literarische Thätigkeit hatte auch die Anerkennung der wissenschaftlichen Welt zur Folge; so erhielt Dr. Melzer sehr ehrenvolle Zuschriften der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin und des General Board of Health in London, und mehrere gelehrten Gesellschaften übersendeten ihm die Mitgliederdiplome. — Mit Stolz kann ganz Krain, kann Laibach auf die ausgezeichnete Thätigkeit dieses Mannes zurückblicken. Sein Name wird in Krain und außer den heimatlichen Grenzen immer mit hoher Achtung genannt werden.

— (Schadenfeuer durch Blitzschlag.) Gestern abends um 6 Uhr entlud sich abermals ein schweres Gewitter über Laibach und Umgebung. Der Blitzstrahl fuhr in das Kleinhaus des Kembl in Udmad nächst Laibach; das Haus wurde ein Raub der Flammen. Die Laibacher freiwillige Feuerwehr war wieder schnellstens auf dem Brandplatz und bändigte das grausame Element. Leider ist der Tod des vom Blitze getroffenen siebenjährigen Kindes Ursula Kembl und die Beschädigung eines Mannes zu beklagen.

— (Aus dem Amtsblatte.) Kundmachung über die Errichtung neuer Postämter in Kosana und Stockendorf. — Concursausschreibung zur Besetzung einer Assistentenstelle mit 600 fl. Gehalt bei der hiesigen Landeshauptkasse. Gesuche binnen 4 Wochen an die hiesige Finanzdirection.

— (Ernennung.) Das k. k. Oberlandesgericht in Graz hat die bei dem k. k. Bezirksgerichte Kronau in Krain erledigte Kanzlisten-Stelle dem pensionirten Bezirksgerichts-Kanzlisten Josef Verderber verliehen.

— (Vom Feuerwehrtage in Graz.) Am 29. v. M. um 8 Uhr vormittags bewegten sich alle Festtheilnehmer zur Schreiner'schen Bierhalle, wo sich der Zug ordnete; Tausende von Menschen füllten die mit Fahnen, Festons, Blumen, Teppichen und Statuen geschmückten Gassen der Stadt; Graz constatirte abermals, daß seine Bewohner volles Verständnis für die Bedeutung eines Festes haben, bei dem es gilt, Bürgertugend, Mannesmuth und opferwilligen Gemeinsinn zu ehren. Um 11 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung: die Grazer Turnvereine, die Jägertruppe des Grazer Bürgercorps, die Feuerwehren (alphabetisch geordnet), zusammen 80 Feuerwehren, 2000 Mann stark. Die Länder Steiermark, Krain, Niederösterreich, Ungarn, Kärnten, Kroatien, Tirol, Mähren, Schlesien und Böhmen waren vertreten; die kroatischen Feuerwehren waren schmuck, die ungarischen stattlich, die niederösterreichischen sommerlich praktisch adjustirt; mehrere Feuerwehren nahmen ihre Musikcapelle mit; in den Reihen der Wehrmänner standen kräftige, intelligente Männer; Mädchen- und Frauenhände spendeten ihnen Kränze und Sträußchen. Dem Festzuge folgten: der akademische Männer- und der Arbeitergesangsverein, das technische Corps Joannea, das Bürgercorps, die Turner-Feuerwehr, die städt. Pompiers, das Central-Festcomité. Der Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz, an der Spitze des Gemeinderathes, empfing den Festzug; Statthalter Baron Kübeck, Landeshauptmann v. Kaiserfeld waren Zeugen des stürmischen, herzlichen Empfanges; der Festzug hielt vor dem Rathhause; Bürgermeister Herr Doctor Ritter von Schreiner sprach eine feurige, geistvolle Begrüßungsrede Der Redner betonte den alten bewährten römischen Spruch: „Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur!" — Feuerwehrhauptmann Hueber dankte im Namen sämmtlicher Gäste für den herzlichen Empfang; hierauf hielt Fräulein Moore eine sehr sinnreiche Ansprache an die Feuerwehren, und Festjungfrauen schmückten die Fahnen der Wehren. Sohin defilirten die Feuerwehren. — Die Uebung der Grazer Turner-Feuerwehr fand am 29. v. nachmittags 5 Uhr im Hofe der Dominikanerkaserne statt; über 6000 Menschen sahen den Evolutionen und Exercitien zu; der Hauptmannstellvertreter Purgleitner leitete die Uebungen, Spritzenproben, Manöver und Leiterbesteigungen. — Nach diesen Exercitien wurde in der Puntigamer Bierhalle der Festcommers gefeiert. Pfarrer Schultz hielt die Festrede; er glossirte das große Grundgesetz „durch Nacht zum Licht" und sprach: „durch Licht zur Nacht!" Bürgermeister v. Schreiner eröffnete die Toaste; Telegramme in großer Anzahl wurden vorgelesen; der Commers währte bis Mitternacht. — Sonntag den 30. v. früh wurden Ausflüge auf den Hilmerteich und Schloßberg gemacht; die Ausstellung der Feuerwehrgeräthe unterblieb wegen des eingetretenen Regenwetters. Der Damenabend war sehr animirt, drei Musikcapellen ließen ihre Klänge erschallen, aber wegen Ueberfülle mußte der heißersehnte Tanz entfallen. Am 1. d. begann die ernste Arbeit, die Berathung der Feuerwehren, worüber wir morgen berichten werden.

Constitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuß beehrt sich hiermit, die Vereinsmitglieder zur **41. Versammlung** einzuladen, welche **Donnerstag am 4. Juli l. J. abends 8 Uhr im Clubzimmer der Casinorestauration** (3. Zimmer gassenseits) stattfindet.

Tagesordnung:

1. Neuwahl des Vereinsausschusses.
2. Die unterkrainer Bahn.
3. Die Inseratensteuer im Abgeordnetenhause.
4. Der Herbst'sche Entwurf einer Wahlreform.

Neueste Post.

Graz, 2. Juli. Der Feuerwehrtag des Gauverbandes wählte ein Comité zur Errichtung eines Central-Ausschusses des Verbandes mit Bezirks-Inspectoren in den Städten. Graz wurde zum ständigen Vororte gewählt. Die Feste werden in größeren Intervallen in wechselnden Festorten abgehalten werden. Ferner wurde die wechselseitige Versicherung der Feuerwehrleute des Verbandes gegen Unglücksfälle eingeleitet.

Ofen, 2. Juli. 317 Bezirke wählten 194 Deakisten, 112 Oppositionelle und 11 Reformer.

Der telegraphische Wechsel-Cours ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugekommen.

Angekommene Fremde.

Am 1. Juli.

Elefant. Schadelovek, Großhändler, Triest. — Zagar, Presid. — Barich, Reisender, Wien. — Dr. Rikl, Marburg. — Roth, Kaufm., Prag. — Ritter v. Födransperg, Seisenberg. — Tomazetič, Sissek. — Blau, Kaufm., Kanischa. — Rotky, Finanzcomissär, Triest. — Frau Pfeifer, Private, Triest.

Stadt Wien. v. Vormacher, Notar, Rudolfswerth. — Hrovat, Beamte, Gurkfeld. — v. Klobusch, k. k. Hauptmann. — Stare, Beamte, Unterkrain. — Hampel, Beamte, Ungarn. — Holzhauser, Kaufm., Wien. — Polak, Wien. — Kohn, Reichenberg. — Deisinger, Bräuer, Lack. — Petsche, Lack.

Hotel Europa. Dr. Makouchew, Professor, Warschau. — Frey, Kaufm., Graz. — Cattalenič, Fiume. — Zanger, Kaufm., Krainburg. — Grundschreiber, Cilli.

Bairischer Hof. Wißnikar, Agent, Triest. — v. Czermak, Advocat, Cormons. — Fr. Schubeutz, Prag. — Fabris, Fleischer, Triest. — Paulič, Fleischer, Triest. — Gulič, Fleischer, Sessana. — Savirsisch. — Reininger, Triest.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
2.	6 U. Mg.	735 86	+14.1	windstill	Regen	25.65
	2 „ N.	734.79	+23.6	O. schwach	z. Hälfte bew.	
	10 „ Ab.	736.72	+15.3	windstill	Regen	Regen

Morgens 4 Uhr lebhaftes Gewitter aus SW., durch eine Stunde anhaltend. Vorm. theilweise Aufheiterung. Nachm. 5 Uhr starkes Gewitter aus SO., mit Hagelschlag längs den Golouzberge. Das Tagesmittel der Wärme + 17·70, um 1·4° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht.

Wien, 1. Juli. Die durch Detachirung der Juli-Coupons nöthig gewordene Regulirung der Curse hinderte den Verkehr, und der theure Geldstand stand dem Aufschwung der Curse entgegen. Dessen ungeachtet ist von einer festen Tendenz des Marktes zu berichten. Die unten ersichtlichen Coursabschläge sind theilweise geringer als der Betrag des abgegangenen Coupons.

A. Allgemeine Staatsschuld.

Für 100 fl.

		Geld	Waare
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:			
in Noten verzinsl.	Mai-November	64.25	64.35
„ „ „	Februar-August	64.25	64.35
„ Silber „	Jänner-Juli	71.40	71.50
„ „ „	April-October	71.40	71.50
Lose v. J. 1839		344.—	346.—
„ „ 1854 (4 %) zu 250 fl.		—.—	—.—
„ „ 1860 zu 500 fl.		104.25	104.50
„ „ 1860 zu 100 fl.		127.—	128.—
„ „ 1864 zu 100 fl.		145 50	145.75
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. ö. W. in Silber		118.—	118.25

B. Grundentlastungs-Obligationen.

Für 100 fl.

		Geld	Waare
Böhmen	zu 5 pCt	96.50	97.—
Galizien	„ 5 „	77.—	77.50
Nieder-Oesterreich	„ 5 „	94.50	95.50
Ober-Oesterreich	„ 5 „	93.75	94.50
Siebenbürgen	„ 5 „	79.25	79.75
Steiermark	„ 5 „	91.50	92 50
Ungarn	„ 5 „	81.50	82.—

C. Andere öffentliche Anlehen.

	Geld	Waare
Donauregulirungslose zu 5 pCt.	96.50	97.—
Ung. Eisenbahnanlehen zu 120 fl. ö. W. Silber 5% pr. Stück	108 20	108.70
Ung. Prämienanlehen zu 100 fl. ö. W. (75 fl. Einzahl.) pr. Stück	107.75	108.—
Wiener Communalanlehen, rückzahlbar 5 pCt. für 100 fl.	86 80	87.—

D. Actien von Bankinstituten.

	Geld	Waare
Anglo-österr. Bank	303.—	303.50
Bankverein	348.50	349.50
Boden-Creditanstalt	260.—	262.—
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	328.60	328 80
Creditanstalt, allgem. ungar.	157.—	157 50
Depositenbank	105.50	106.—
Escompte-Gesellschaft, n. ö.	1020.—	—.—
Franco-österr. Bank	135.50	136.—
Handelsbank	228.—	229.—
Nationalbank	847.—	849.—
Unionbank	282.—	282.50
Vereinsbank	153 50	154.—
Verkehrsbank	218.50	219.—

E. Actien von Transportunternehmungen.

	Geld	Waare
Alföld-Fiumaner Bahn	182.—	183.—
Böhm. Westbahn	257.—	258.—
Carl-Ludwig-Bahn	244 25	244.50
Donau-Dampfschifff. Gesellsch.	609.—	611.—
Elisabeth-Westbahn	246.50	247.50
Elisabeth-Westbahn (Linz-Budweiser Strecke)	214.50	215.—
Ferdinands-Nordbahn	2110	2120.—
Fünfkirchen-Barcser-Bahn	—.—	—.—
Franz-Josephs-Bahn	217.—	218.—
Lemberg-Czern.-Jassyer-Bahn	163 —	163 50
Lloyd, österr.	506.—	508.—
Oesterr. Nordwestbahn	218 —	218 50
Rudolfs-Bahn	179.—	179.50
Siebenbürger Bahn	183 —	184.—
Staatsbahn	346.—	336.50
Südbahn	206 30	206.50
Süd-nordd. Verbind. Bahn	181.75	182 25
Theiß-Bahn	277 25	277.50
Ungarische Nordostbahn	165 50	166.—
Ungarische Ostbahn	137.75	138.25
Tramway	319.—	319.50

F. Pfandbriefe (für 100 fl.)

	Geld	Waare
Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt verlosbar zu 5 pCt. in Silber	104.—	104.50
dto. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in ö. W.	88.50	88.75
Nationalb. zu 5 pCt. ö. W.	92.60	92 80
Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5½ pCt.	90.—	90.25

G. Prioritätsobligationen.

	Geld	Waare
Elis.-Westb. in S. verz. (i. Emiss.)	95.50	96 —
Ferdinands-Nordb. in Silb. verz.	103 80	104.—
Franz-Josephs-Bahn	101.—	101.25
G. Carl-Ludw. B. i. S. verz. i. Sm.	105.25	105.75
Oesterr. Nordwestbahn	101.—	101.25
Siebenb. Bahn in Silber verz.	—.—	—.—
Staatsb. G. 3% à 500 Fr. „i. Em.	—.—	—.—
Südb. G. 3% à 500 Frc. pr. Stück	113.50	114 —
Südb.-G. à 200 fl. z. 5% für 100 fl.	95 25	95.75
Südb.-Bons 6% (1870—74) à 500 Frcs pr. Stück	—.—	—.—
Ung. Ostbahn für 100 fl.	82.50	83.—

H. Privatlose (per Stück).

	Geld	Waare
Creditanstalt f. Handel u. Gew. zu 100 fl. ö. W.	— —	— —
Rudolf-Stiftung zu 10 fl.	14.75	15.25

Wechsel (3 Mon.)

	Geld	Waare
Augsburg für 100 fl. südd. W.	93 05	93.15
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	93 15	93.25
Hamburg, für 100 Mark Banco	81.70	81.80
London, für 10 Pfund Sterling	111.—	111.20
Paris, für 100 Francs	43.45	43 50

Cours der Geldsorten

	Geld	Waare
K. Münz-Ducaten	5 fl. 32 kr.	5 fl. 33 kr.
Napoleonsd'or	8 „ 88 „	8 „ 88½ „
Preuß. Cassenscheine	1 „ 64½ „	1 „ 65½ „
Silber	108 „ 65 „	108 „ 75 „

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotirung: 85.75 Geld, 86 Waare.